

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 53 (1986)

Rubrik: Die Seite des Heimatschutzes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite des Heimatschutzes

Charles Mäder

Der knappe Boden

Seit im Jahrbuch 1980 das Verhältnis zwischen Planung und Heimatschutz diskutiert wurde, ist neu der Begriff der *Fruchtfolgeflächen* in den Vordergrund raumplanerischer Auseinandersetzung gerückt. Darunter wird diejenige ackerfähige Landwirtschaftsfläche verstanden, die im Krisenfall für die ausreichende Eigenversorgung der Schweiz benötigt wird. Nach Aussagen des Raumplanungsamtes verfügen wir heute im Kanton Bern nicht mehr über genügend geeignete Flächen, um den Forderungen des Bundes gerecht werden zu können. Auch wenn die innerhalb noch nicht überbauter Bauzonen gelegenen Flächen mitgerechnet werden, kann der Bedarf nur knapp gedeckt werden.

Seit dem Zweiten Weltkrieg wurden in der Schweiz enorme Flächen überbaut und damit der landwirtschaftlichen Nutzung für immer entzogen. Mit der Kritik gegen die dichten Überbauungen der sechziger Jahre und mit dem steigenden Wohlstand setzte eine immer mehr landschaftsfressende Bauweise mit freistehenden Einfamilienhäusern ein. Als Beispiel kann die Region Burgdorf dienen: Die Zahl der Einwohner blieb von 1970 bis 1980 praktisch stabil (minus 140 Personen), die Zahl der neuerstellten Wohnungen betrug in der gleichen Zeit 3810 oder 20% des Bestandes von 1970. Dieser Zuwachs wurde zum grossen Teil als Einfamilienhäuser in den Dörfern gebaut. Der Einzelne beansprucht immer mehr Raum, nicht nur für das Wohnen, auch am Arbeitsplatz, für Dienstleistungen und für den Verkehr. Der Boden kann nicht vermehrt werden, er wird immer knapper.

Mit dem neuen Baugesetz des Kantons Bern, das der Landwirtschaftsdirktion eine Mitsprache bei Neueinzonungen einräumt, und mit der Sicherung der Fruchtfolgeflächen soll jetzt der langjährige Trend der Expansion der Bauzonen gestoppt werden. Das Bauen soll sich künftig

auf die verkleinerten Bauzonen beschränken, soweit es nicht der Landwirtschaft dient.

Wie wird der Heimatschutz von dieser Entwicklung betroffen?

Die klare Abgrenzung der Siedlungsgebiete gegen das Umland sichert der Landschaft ihr Gesicht und verhindert das Entstehen uferloser, locker bebauter Flächen, bei welchen man nicht mehr weiss, in welchem Dorf man sich befindet. Eine deutliche Trennung der Dörfer durch breite Landwirtschaftsgebiete ist viel besser als schmale künstliche Grüngürtel.

Die Landschaft des Emmentals wird geprägt durch die weit gestreuten bäuerlichen Hofgruppen und Einzelhöfe. Diese Bauten gehören meist zu den wertvollsten Zeugen der Baukunst unserer Vorfahren. Viele Gebäude werden aber von der Landwirtschaft heute nicht mehr benötigt. Das Bild der traditionellen Kulturlandschaft lässt sich nur erhalten, wenn auch diese Gebäude weiterhin genutzt werden können, vor allem als Wohnraum, und wenn ein regelmässiger Unterhalt und massvolle Renovationen möglich sind. Die Praxis der kantonalen Behörden anerkennt heute diese Bedürfnisse. Dank der *Bauberatung des Heimatschutzes* gelingt es meist, die wertvolle Substanz zu erhalten und weiter zu nutzen, auch dies im Sinne eines haushälterischen Umgangs mit dem Boden.

Mehr Sorgen bereitet dem Heimatschutz *die Entwicklung in den Dorfkernen*. Dort, wo vor allem in Ortsplanungen der frühen siebziger Jahre auch die alten Bauernhöfe einer normalen Kern- oder Wohnzone zugeteilt wurden, entsteht bei günstiger Verkehrslage ein stark zunehmender Baudruck. Die alten Höfe mit ihren Hosteten werden aufgekauft, abgerissen und müssen Mehrfamilienhäusern Platz machen. Der verkaufende Bauer kann ja dank des Erlöses in der Landwirtschaftszone ohne Ausnahmegewilligung einen Siedlungshof bauen und seinen Betrieb modernisieren. Und die Neubauten bringen neue Steuerzahler ins Dorf. Aber um welchen Preis? Die Bauern werden nach und nach aus dem Dorfkern verdrängt. Mit den Höfen verschwindet auch das Verständnis für die bäuerliche Tätigkeit, man denke hier etwa an die Händel um nächtliches Kuhglockengeläute. Die Neuzuzüger erhalten mit der Zeit das Übergewicht und setzen ihre Forderungen, die dem städtischen Milieu entstammen, durch. Die wertvollen Bauten werden gefährdet, sei es durch Abbruch oder durch unsachgemässe Aus- und Umbauten, die nur nach maximaler Nutzung streben. An die Stelle

lebendiger Vorplätze, auf denen gearbeitet wird, treten nur noch Parkplätze. Die Zuzüger arbeiten auswärts und kehren erst abends in ihre vier Wände zurück. Der Heimatschutz möchte aber die Dörfer als *lebendige Mischung* erhalten. Auch im Kern sollen die Bauern ihren Platz haben, neben Gewerbe, Läden und Wohnungen. Zum lebendigen Bild eines Dorfes gehören seine alten Bauten, die es sorgfältig zu erhalten gilt. Neue Nutzungen werden dabei nicht ausgeschlossen, aber Bauherren und Architekten müssen wieder ein *Gspüri* für das Dorf als Ganzes entwickeln und dürfen sich nicht nur auf das einzelne Objekt beschränken.

In der Stadt Burgdorf, deren Baugebiet weitgehend überbaut ist, richtet sich der Druck vor allem auf die älteren Quartiere und auf alte Gewerbebauten, deren Betriebe in die Industriezonen ausziehen. Die betroffenen Bauten weisen meist keine besonderen Werte auf, tragen aber wesentlich zum Gesicht der Stadt bei. Es ist zu bedauern, wenn in die letzten Lücken einfach gewöhnliche Blöcke gestellt werden, wie sie auch in jedem Neubauviertel stehen. Auch in alten Quartieren bringt die neue Nutzung bestehender Bauten oft bessere Resultate, und dort, wo neu gebaut werden muss, sollte der Gestaltung und Rücksicht auf lokale Eigenheiten grosses Gewicht beigemessen werden.

Die zunehmende Verknappung des Bodens macht die Aufgabe des Heimatschutzes noch schwieriger. Ohne grossen Einsatz für die wertvolle alte Bausubstanz ist zu befürchten, dass immer mehr die rein ökonomischen Aspekte das Aussehen unserer Dörfer und Städte bestimmen und die qualitativen Seiten, die wir zum Leben benötigen, vernachlässigt werden. Ein starker Heimatschutz, der seine Anliegen entschieden vertritt, ist nötiger denn je.